

te von Entgiftungs- und Langzeitbehandlungen kritisch betrachtet werden; trotzdem darf man auf die Ergebnisse der Dissertation gespannt sein.

Die aufgeworfene Frage, weshalb Musiktherapie in der Suchthilfe wenig vertreten ist, bleibt offen, trotz des guten Einblicks in zeitgemäße Suchtbehandlung. Die Artikel legen Grundstein für weitere Auseinandersetzung, was schon die spontane Gründung eines Arbeitskreises bewiesen haben dürfte. Studierende können durch das Werk Geschmack bekommen, auch für erfahrene Therapeut:innen ergeben sich interdisziplinäre Einblicke, letztlich weitere Forschung anregend. Durch Herausgabe des gut lesbaren, fundierten Buches konnte beigetragen werden, farbiges Licht in sogenanntes »Schattendasein« (S. 7) zu bringen.

Dorothee Anders, Immenstadt



Mona Behfeld |
Peter Sinapius:
Handbuch Künstlerischer
Therapien. Kritik und Philosophie
der therapeutischen
Praxis. 13 Diskurse.
Vandenhoeck &
Ruprecht Göttingen
2021, 180 S., € 25.-

Behfeld und Sinapius wenden sich von den kausalen Denkfiguren und der linearen Wirkksamkeitseffizienz des üblichen therapeutischen Denkens ab, indem sie sich dem Fundament künstlerischer Therapien zuwenden. Aus einer philosophisch-anthropologischen Sicht stellen sie in dreizehn prägnanten Diskursen die Essenz künstlerischer Therapien an der Schnittstelle zwischen Kunst und Lebenswelt dar.

In den ersten sechs Diskursen werden die

gängigen Prämissen von Therapie und therapeutischer Praxis hinterfragt. Die etablierten Sichtweisen auf z. B. den Unterschied zwischen krank und gesund, die Bedeutung der Sprache in der therapeutischen Praxis und den Zusammenhang zwischen künstlerischer und therapeutischer Praxis werden dargestellt und schließlich erweitert.

Die Frage nach der Verkettung zwischen Therapieziel und therapeutischer Intervention wird durch den an der Schnittstelle zwischen Therapie und künstlerischer Praktik verorteten Begriff »Motiv« ersetzt: Therapeut und Klienten erscheinen nicht nur als Künstler und schöpferische Wesen, sondern als vor ihrem jeweiligen individuellen Hintergrund handelnd aufeinander bezogen. Die künstlerisch-therapeutische Handlungskompetenz liege der Fähigkeit zu Grunde, dass sehend und gleichzeitig erblindet der Gegenstand verändert wird. Im Diskurs »Design« wird der reflektierende und transformierende Blick bei Gestaltungsprozessen aufgegriffen. Das Herstellen von Bedingungen unter denen Gegenstände in ihrer sozialen und kulturellen Bedeutung und Bedingtheit erkennbar werden können wird dabei als Kern künstlerisch-therapeutischer Fähigkeiten dargestellt.

Im zweiten Teil »Philosophie der therapeutischen Praxis« werden die die Grenzen zwischen Kunst und Leben ausgelotet: Künstlerisches Handeln diene keinem Selbstzweck, sondern sei sinnstiftend. Es mische sich ein, es kommentiere Lebenswelten und verändere Wirklichkeiten, es nehme Bezug und schaffe eine Verbindung zu lebensweltlichen Praktiken. Auch in den weiteren Diskursen – wie der Darstellung der therapeutischen Beziehung als intersubjektives Geschehen – stehen die intersubjektive Bezogenheit im Fokus.

Der Diskurs »Reflexion« ist insofern anders, als dieser aus Textmaterial in Form von Zitaten besteht, die während der Arbeit an dem Buch entstanden sind und sich wie ein literarisches

Kunstwerk lesen lassen. Hier kann die Schnittstelle zwischen Kunst und Lebenswelt vom Leser am eigenen Leib erlebt und sinnstiftend nachvollzogen werden. Wirkt das Buch nach diesem zwölften Diskurs in sich rund, so wird es im Diskurs »Bühne« nochmal geöffnet.

Unter anderem an den Praxisbeispielen wird deutlich, dass sich die Autoren ihre besondere Expertise aus der Kunst und der Kunsttherapie zu Nutze machen, was gleichzeitig zu einer besonderen Bereicherung wird.

Fazit: Ein lohnenswertes Handbuch, das als Ganzes gelesen werden kann, in dem aber auch jeder Diskurs für sich steht und zu einem philosophischen Vergnügen mit Tiefgang wird. Oder anders ausgedrückt: Ein nicht nur für philosophisch interessierte Leserinnen und Leser empfehlenswertes Buch, sondern ein Grundlagenwerk, das den Kern künstlerischer Therapien erfasst.

Dr. Heike Plitt, Reken



Wolfgang Wiemer:
Die Kunst der Fuge.
Bachs Credo, Böhlau
Verlag Wien 2018,
151 S., € 30.-

Dass sich zwischen den Deckeln dieses handlichen Buches zugleich Musikwissen und christliche

Botschaft verbergen, ist zu ahnen angesichts des Porträts des Großmeisters deutscher Hochkultur und des Untertitels »Bachs Credo«. Wolfgang Wiemer, der sein musikwissenschaftliches Wirken insbesondere der Bachforschung widmet und bereits manchen Schatz hob, knüpft mit diesem Beitrag an vorherige Forschungsergebnisse an, wie etwa an seinen 1977 bei

Breitkopf und Härtel erschienenen Text »Die wiederhergestellte Ordnung in Johann Sebastian Bachs

Kunst der Fuge. In der vorliegenden Schrift stellt er seine neueste Entdeckung vor, holt damit endlich Johann Sebastian Bachs letzten großen Instrumentalzyklus aus dem Regal didaktischer Werke und legt ihn neben die Lutherbibel.

Welcher Entdeckung verdanken die Leser.innen nun diese schlüssige Erkenntnis, dass die *Kunst der Fuge* kein autonomes Musikwerk ist, sondern eine Kehrseite hat, die auf außermusikalische christliche Glaubensinhalte hinweist?

Wolfgang Wiemer gelang es, auf der Grundlage seines tiefgründigen Wissens aus jahrzehntelanger Bachforschung die vier Anfangstöne des Grundthemas *d-a-f-d* als musikalische Versinnbildlichung des König *David* zu dechiffrieren und so die *Kunst der Fuge* systematisch inhaltlich neu zu erschließen sowie darin Strukturen und Botschaften des Alten und Neuen Testaments wiederzufinden.

Mit den ersten Worten Wiemers, den beiden Fragen: »Die Kunst der Fuge ein »Musikalisches Opfer« für König David? Das *b-a-c-h*: Synonym gar für den Gekreuzigten?« eröffnet er seine Betrachtung des Bachschen Kosmos' und die Entdeckungsreise kann beginnen. Einer knappen *Vorbemerkung*, in der die beiden bestimmenden Themen der *Kunst der Fuge*, das Grundthema *d-a-f-d* und das in drei Fugen ausgearbeitete Motiv *b-a-c-h*, in ihrem biblischen Sinn betrachtet werden, folgt die *Einführung* mit einer kurzen Darstellung der Struktur des Werkes und der Bezugnahme zum Entstehungs- und Wirkungsgeschichtlichen Hintergrund. Anschließend erläutert Wiemer anhand von sieben Anhaltspunkten seine Hypothese *d-a-f-d = David* und betont, noch bevor er im Weiteren genaueste Beweise aus dem Notentext anführt: »Der Schlüssel zur Kunst der Fuge, zu ihrem außermusikalischen Gehalt, dieser